

Hans-Karl Boltek
Landeskulturwart Bayern
Elisabethstr. 28
8263 Burghausen, Tel. 0 86 77 / 27 61

Karl Huß, der letzte Scharfrichter von Eger

Karl Huß, geboren in Most bei Brüx am 03.01.1761, gestorben am 19.12.1838 auf Schloss Königswart war eine der bekanntesten und, nicht nur wegen seiner langjährigen Bekanntschaft mit Johann Wolfgang Goethe, berühmteste Persönlichkeit des Egerlandes. Er war kein direkter Volkskundler, Dichter oder Komponist, sondern er war der letzte Scharfrichter der ehemals freien Reichsstadt Eger. Seine Sammlungen auf den verschiedensten Gebieten haben ihn weit über seine Heimat hinaus berühmt gemacht. Und so hat er auch die Aufmerksamkeit Goethes auf sich gezogen.

Scharfrichter im damaligen Sinn gibt es schon lange nicht mehr. Die Todesstrafe wurde in den meisten Ländern abgeschafft. Diejenigen, die die Guillotine in Frankreich betätigten, kann man als Vertreter dieses Standes bezeichnen, doch Scharfrichter im Sinne eines Karl Huß waren auch diese nicht mehr. Karl, der sein Handwerk von seinem Vater erlernt hatte, beförderte seine Delinquenten noch mit seiner Hände Arbeit vom Leben zum Tod. Er trennte mit einem einzigen Schlag seines Schwertes den Kopf vom Körper. Etwas, das man sich gar nicht vorstellen kann, wenn man ein Bildnis von ihm aus jener Zeit betrachtet.

Den Bemühungen von Dr. Paul Komma und Dr. Otto Müller, Franzensbad ist es gelungen, einen schon fast verschollenen Aufsatz von Alfred, Freiherrn von Berger, ehemals Direktor des Hamburger Schauspielhauses und des Wiener Burgtheaters über den letzten Scharfrichter von Eger, Karl Huß, wieder aufzufinden.

Den Herbst 1908 verlebte Berger im Egerland und dabei kam ihm ein Portrait des Huß vor die Augen. Er schrieb darüber: „Der Eindruck, den dieses Bild auf mich machte, änderte meine Auffassung seiner Persönlichkeit wie seines Verhältnisses zu Goethe.“ Er hatte die Persönlichkeit Huß schon aus den Büchern und Schriften des Magistratsrats Grüner kennen gelernt. „Nicht nur durch klare Schlussfolgerungen sondern durch einen intuitiven, dem Dunkel des Phantasie- und Gefühlslebenentstammenden Vorgang. Was ich in diesen Zeilen versuche, ist eigentlich nur, in Worten zu wiederholen, was ich aus diesen dunklen Augen, die mich aus einem glattrasierten Gesicht schwermütig und gedankenvoll anblickten, die diese vollen Lippen, welchen man die Wohlredenheit, die Grüner Karl Huß nachrühmte, auch stumm zu umspielen schienen. Als ich das Bildnis eine Weile betrachtet hatte, stieg Goethes Vers „das Land der Griechen mit der Seele suchen“ wie ein Orakelspruch aus meinem Gedächtnis auf. Wenn man mir gesagt hätte, dieses Bildnis stellte irgendein Mitglied des Weimarer Kreises dar, so würde ich dieses ebenso entschieden geglaubt haben, als es mir unmöglich war, mir diesen Menschen als Scharfrichter in der Ausübung seines furchtbaren Amtes vorzustellen.

Aus seinen Augen sprach aber auch ein starker Hass gegen allen Aberglauben denn er wusste, dass er selbst ein Opfer eines sozialen Aberglaubens war, des Vorurteils

nämlich, welches den Henker und seine Nachkommen von jedem ehrlichen bürgerlichen Beruf ausschloss. Dieser Geist des 18. Jahrhunderts war auch in das Scharfrichterhaus in Brügge, in dem der kleine Karl seine Kindheit verlebte, eingekehrt. Sein Vater, Paul Huß, der die Begabung seines Sohnes erkannt hatte, beschloss, ihm eine gelehrte Ausbildung zukommen zu lassen und auch seine Mutter, eine fromme gemühtiefe Frau, unterstützte diese Bemühungen, sie wollte, dass ihr Karl einmal Geistlicher werden sollte. So kam der junge Huß in das Piaristengymnasium in Brügge, wo er anfangs gute Fortschritte machte. Doch die Eltern seiner Mitschüler, welche ihre Kinder für entehrt hielten, wenn sie mit einem Henkerssohn auf derselben Schulbank sitzen mussten, hetzten die Professoren auf und alles wurde darauf angelegt, den Scharfrichterjungen von der Schule zu vertreiben. Flehentlich bat Karl seinen Vater, ihn aus dem Gymnasium zu nehmen aber dieser blieb unerbittlich, weil er dem Sohn die Tür in die bürgerliche Welt um jeden Preis aufsprengen wollte.

Schließlich hielt der Knabe die ständigen Beschimpfungen und Quälereien nicht mehr aus und entfloh aus seinem Vaterhaus um sein Glück in der weiten Welt zu suchen. Bei Laun wurde er aufgegriffen und nach Hause zurückgebracht. Er schilderte seinem Vater all die Martern, die er in der Schule erleiden musste. Man kann sich kaum vorstellen, wie sehr der begabte Knabe mit dem sensiblen Gemüt schon damals unter der Ausweglosigkeit seines Lebens zu leiden hatte. Er durfte zuhause bleiben, wurde von Privatlehrern unterrichtet und vom Vater zu Garten- und Feldarbeiten angeleitet. Seine Absicht, den Jungen bei einem Meister in die Lehre zu schicken musste der alte Huß aufgeben, denn keiner nahm den Henkerssohn an. So waren durch den Aberglauben der Menschen Karl Huß alle Lebenswege versperrt und er musste wider Willen den Beruf seines Vaters ergreifen. Dieser führte ihn in sein fürchterliches Handwerk ein und lehrte ihn auch die ihm geläufigen Mittel, Menschen und Tiere zu kurieren. Am 03. Mai 1776 legte Karl Huß sein erstes Probestück mit Richtschwert ab.

So wurde diese Menschenseele, die wie eine Pflanze dem Sonnenlicht zustrebte, in verkümmertes Dunkel zurückgezwungen. Welche grausame, nie ganz verschmerzte Bitterkeit muss sein weiches Kinderherz durchbohrt haben, als er zum ersten Mal erfuhr, dass er ein Ausgestoßener sei. Ein Beispiel dafür aus seiner Kindheit sei hier aufgezeigt:

Er saß einmal auf der Türschwelle seines Vaterhauses, während in der Nähe einige Kinder seines Alters mit einem hübschen, jungen Hündchen spielten. Dem Kinde war es von seiner Mutter, die ihm Kränkungen möglichst lange ersparen wollte, streng eingeschärft worden, jeden Verkehr mit anderen Kindern wegen des herrschenden Vorurteils gegen die Scharfrichterfamilie zu meiden. So begnügte er sich denn, mit sehnsüchtigen Augen zuzusehen, wie die Kinder mit dem drolligen jungen Tier spielten. Als aber die Aufmerksamkeit der lustigen Schar durch irgendetwas abgelenkt wurde und das Hündchen zu ihm hinkam, da konnte er sich nicht enthalten, mit ihm zu spielen. Doch das laute Geschrei der Kinder schreckte den Knaben aus seiner Freude auf. „Der Henkersbub hat den Hund im Arm“ schrienen sie voller Schreck und Zorn. Der kleine Karl flüchtete schnell ins Haus und schaute durch eine Türspalte hinaus. Da sah er, wie der älteste Knabe eine Schnur aus der Tasche zog, sie um den Fuß des Hundes band und einen Stein daran befestigte. „Was der Henkersbub angerührt hat mag ich nicht mehr.“ Rief er und warf den Hund in den vorbeiströmenden Fluss. Der kleine Huß aber, der durch seine Zärtlichkeit dem armen Geschöpf den Tod gebracht hatte, fiel mit einem Schrei im Vorhaus ohnmächtig zu Boden.

Dieses Erlebnis hat er wohl nie ganz verwunden, aber vielleicht gab ihm die Erinnerung daran bei seiner ersten Hinrichtung den Mut zuzuschlagen. Sicher aber trug es dazu bei, dass seine früh aus Liebe geschlossene Ehe kinderlos blieb. Er wollte den Fluch, unter

dem er als Kind so schwer zu leiden hatte, auf ein von ihm geliebtes Wesen nicht weiter vererben. Aber er wusste, dass es eine Macht gibt, die stärker ist als der Aberglaube, die Liebe. Eines Tages besuchte er den Bruder seines Vaters, der in Eger Scharfrichter war. Dieser überließ seinem 18-jährigen Neffen die Hinrichtung eines verurteilten Soldaten, die dieser so gut ausführte, dass sein Onkel aus Freude ihm zu Ehren ein Festmahl gab, dem sogar Personen beiwohnten, die sonst den Scharfrichter als „unehrlich“ mieden. Sein alter Oheim machte ihn darauf den Antrag, sein Gewerbe in Eger zu übernehmen. Karl Huß war damit einverstanden und wurde als Scharfrichter angestellt. Doch dieses Amt war nur schlecht bezahlt, er hatte freie Wohnung im Scharfrichterhaus und bekam 54 Gulden Jahresgehalt und sechs Strich Korn als Deputat und die Hinrichtungsgebühren. Da aber zu dieser Zeit im Egerland Kapitalverbrechen sehr selten waren, hätte er kaum sein Leben bestreiten können. Doch als er nach Eger kam, hatte er sich schon als Arzt einen guten Namen gemacht. So wurde er, da er gut aussah und gewandt sprach nicht nur in die Dörfer des Egerlandes, sondern auch ins Bayrische und Sächsische um Hilfe gerufen, wenn Menschen und Tiere erkrankt waren. Auch die Egerer Bürger nahmen seinen ärztlichen Dienst heimlich in Anspruch.

So wurde er auch zu der schwer erkrankten Tochter des Bäckermeisters Eberl gerufen. Er gab dem Mädchen die Gesundheit wieder und Sophie verliebte sich in ihren interessanten Retter und entschloss sich, ihn zu heiraten. Vergebens bot die Verwandtschaft des Mädchen alles auf, sie von ihrem Vorhaben, durch welches die ganze Familie sich in ihrer Ehre bedroht fühlte, abzubringen, sie blieb fest. Karl Huß entführte seine Geliebte zu einem Revierjäger, in dessen Waldhaus sie sich vor den Behelligungen ihrer aufgebrachten Verwandten verbarg, bis Huß alles zur Trauung Notwendige eingeleitet hatte. Da Sophie Eberl großjährig war und ein gesetzliches Hindernis nicht vorlag, konnten die Verwandten der Braut es nicht verhindern, dass die Trauung der Liebenden am 08. September 1782 in Eger stattfand. 42 Jahre lang lebten die beiden in glücklicher, aber kinderlosen Ehe im Scharfrichterhaus bis Sophie am 03. Dezember 1824 starb.

Das Innere dieses, heute nicht mehr bestehenden Scharfrichterhauses wurde im Verlauf der Jahre durch Karl Huß eine Sehenswürdigkeit Egers. Es kam, dass die Menschen aus Neugier oder tieferem Interesse die unsichtbare Grenzlinie, welche dieses Haus von der übrigen Welt abtrennte, mehr und mehr überschritten, bis es endlich, als der nahe Kurort Franzensbad aufblühte, zu einem beliebten Ausflugsziel wurde, das außer gewöhnlich Sterblichen, schließlich auch Gelehrte, Prinzen, Fürsten und andere hohe Persönlichkeiten anzog. Eines schönen Tages stellte sich auch Goethe ein.

Er hatte von den reichhaltigen Sammlungen gehört, die Huß dort bereits angelegt hatte. Jedes Mal, wenn Goethe in Eger weilte, versäumte er es nicht, Huß zu besuchen, er empfing ihn auch in seinem Gasthof „Zur goldenen Sonne“, wo er immer abstieg und bekam auch von ihm gelegentlich kleine Geschenke aus seiner Sammlung. Einmal frühstückte sogar Goethe in Gesellschaft der damals berühmten Opernsängerin Unzelmann im Scharfrichterhaus.

Wer die Lebensbeschreibung des Huß und die sonstigen Mitteilungen über diesen eigenartigen Mann, die Goethes Freund, der Egerer Magistrats- und Kriminalrat Josef Sebastian Grüner, in seinem Buch über seinen Verkehr mit Goethe eingeflochten hat, mit nüchternen Augen liest, wird jene Frage wohl ebenso beantworten, wie des Gustav Freitag in seiner vor einem halben Jahrhundert im „Grenzboten“ veröffentlichten Besprechung des Grünerschen Buches tat:

„Die Goethe mit Karl Huß gemeinsame Sammlerleidenschaft hat die beiden einander angenähert und den Verkehr zwischen ihnen fast ein Menschalter lang lebendig

erhalten. Auch wäre es Torheit, zu leugnen, dass an der Entstehung des Verhältnisses Goethe zu Huß, wie übrigens an den meisten Beziehungen Goethes zu den Bewohnern des Egerlandes mit seinem problematischen Kammerbühl, Goethes mineralogische, geometrische und antiquarische Interessen starken Anteil hatten.“

Um sein unbefriedigtes, geistiges und ideales Bedürfnis abzufinden und sein leeres Leben, dem das Blutgewerbe und die Kurpfuscherei nicht genügten, einen Inhalt zu geben, verlegte sich Karl Huß auf das Sammeln. Er begann damit, Münzen zu sammeln, wobei ihm seine ärztliche Tätigkeit sehr zustatten kam. Seinen Patienten machte er es zur Pflicht, ihn die Häuser zu verraten, wo alte, seltene Münzen zu finden waren. Er gab dann nicht früher Ruhe, bis diese numismatischen Schätze in seinen Händen waren. Diese leidenschaftliche Ruhelosigkeit lässt ahnen, welcher mächtiger geistiger Drang in diesem Menschen arbeitete, den ein höherer, geistiger Beruf, für den die Natur ihn bestimmt hatte, gewaltsam vorenthalten war. Der gelehrte Jesuit Grassold, Gymnasialprofessor in Eger lehrte ihn die Gotsche und andere Schriftarten lesen und macht ihm die Kenntnisse zugänglich, deren er als Münzensammler bedurfte.

Bald dehnte sich Huß's Sammlerleidenschaft auf Altertümer aller Art aus und sprang endlich auf naturwissenschaftliches, vornehmlich mineralogisches Gebiet über, wobei er sich die dazu notwendigen Kenntnisse selber aneignete. So trug er, dem es versagt war, seinem Geiste die universelle harmonische Bildung zu geben, nach welcher er dürstete in seinem Hause eine Unmenge von Altertümern zusammen.

Grüner erzählt davon: „Im Vorderhaus befanden sich an den Wänden Schränke mit Mineralien und ausgestopften Vögeln, an der Decke hingen Seefische. Im Zimmer rechter Hand waren die verschiedensten alten Waffen und der Schrank mit der Münzsammlung aufgestellt. In einem Glasschrank waren die Schwerter, mit denen Huß die Hinrichtungen vollzogen hatte, ausgestellt. Daneben stand eine hölzerne Figur, welche ein Schlüsselchen in Händen hatte mit der Inschrift „Beiträge zu den schönen Wissenschaften“.“

In diese, an Faust's Studierzimmer erinnernden Räume trat Goethe am 05. August 1806 das erste Mal. Schade, dass Grüner nichts darüber sagt, ob Karl Huß, der im Zeichnen und Malen nicht unbegabt war, auch eine Beziehung zu Literatur und Poesie hatte. Auf seinem Porträt sieht er aus wie einer, der Goethe gelesen hat. Es kann sein, dass Goethes Geist, ehe er selbst kam, schon lange in das Scharfrichterhaus im Egertal eingekehrt war. Ob Goethe nur über Steine und Münzen mit Karl Huß geredet hat? Ob er nicht, während sein Blick auf diesen wunderlichen Mann mit der rastlos suchenden Seele ruhte, Worte fand, die Karl Huß tief zu Herzen gingen und in sein Leben einen verklärenden, tröstenden Lichtstrahl warfen? Sicher hat der Dichter, als er nach seinem ersten Besuch vom Henker Abschied nahm, diesem ganz selbstverständlich die Hand gereicht die dieser ergriffen hat, der vielleicht außer den Händen seiner Eltern und seiner Frau noch keines Menschen Hand gedrückt hat.

Nach dem Tode seiner Gattin quälte den vereinsamten Mann der Gedanke, dass seine mühevoll erworbene und wertvolle Münzsammlung nach seinem Tode zersplittert werden würde. Da kam ihm Magistratsrat Grüner zu Hilfe. Durch seine Vermittlungen gingen Huß's sämtliche Sammlungen in das Eigentum des Staatskanzlers Fürst Metternich auf Schloss Königswart über.

Huß erhielt dafür eine Leibrente von jährlich 300 Gulden und wurde als Kustos der Sammlungen auf Lebenszeit eingesetzt. Er war damit einverstanden und übersiedelte am 28. Mai 1828 nach Königswart. Hier blieb er bis zu seinem Tode am 19. Dezember 1838.

Um zu vermeiden, dass Fürst Metternich mit einem aktiven Scharfrichter einen Vertrag abschließe, verzichtete Karl Huß auf sein Amt und wurde, seiner Verdienste wegen, in

den Egerer Bürgerstand erhoben. Magistratsrat Grüner hatte das so geordnet, obwohl Fürst Metternich erklärt hatte, er nehme keinen Anstand auch mit einem Scharfrichter, wenn er ein so geachteter und gebildeter Mann sei, wie Karl Huß, ein Rechtsgeschäft abzuschließen.

Der Egerer Magistrat hatte eine Übernahme in den Besitz der Stadt gegen Gewährung einer geringen Leibrente abgelehnt. So ging diese wertvolle Sammlung der Stadt verloren. Diese Sammlungen sind noch heute auf Schloss Königswart zu besichtigen. Es zeugt von der Unkenntnis und Gleichgültigkeit der damaligen österreichischen Schriftsteller den Menschen und den Dingen ihrer Heimat gegenüber, dass dieser Mann nicht zum Helden eines kulturgeschichtlichen Romans gemacht worden ist.

Karl Huß gehörte zu den wenigen Österreichern, welche mit Goethe durch ein dauerndes persönliches Verhältnis verbunden waren. Es war ihm leider versagt, wegen seiner gesellschaftlichen Stellung, eine richtige Schulausbildung zu bekommen, die seine verschiedenen Talente noch mehrgeweckt hätte und ihn vielleicht zu einem Volksmann und Volkskundler hätte werden lassen, wie z. B. unser Alois John einer war.

Trotzdem nur sehr wenig schriftliches von ihm erhalten ist, wollen wir ihn immerhin in unserer Erinnerung erhalten als einen großen Egerländer.